

Houston Stewart Chamberlain über den Untergang Roms.

Gedanken zum Dekadenzproblem um die Jahrhundertwende¹⁾.

I. Außenseitertum.

Das Dekadenzproblem, wie es durch Nietzsche und den Kampf um ihn, wie es in der fin de siècle-Stimmung, wie es im „Byzantinismus“ oder in der wissenschaftlichen Entdeckung einer „Spätantike“ um die Jahrhundertwende sich darstellte, ist im wesentlichen als ein Beitrag zur Zeitkritik gesehen und gewertet worden. Seine negative Seite stand im Vordergrund, und man hat wenig daran gedacht, die Auseinandersetzung mit dem Problem in ihrer Fruchtbarkeit für die *Vorläufer der nationalsozialistischen Weltanschauung* schärfer zu beleuchten. Der Begriff der *Dekadenz* ist in diesem Zusammenhang bisher vorwiegend von dem Bereich der Kultur her gesehen worden; es muß möglich sein, jetzt seine politische Seite zu fassen. Der Abstand von der *Wilhelminischen Zeit*²⁾ ist groß genug geworden, daß die Frage gestellt werden kann, was bleibt? Ja, es besteht die Pflicht dazu, um die Bildung des Gedankenguts unserer Zeit zu verstehen. Dies bedeutet weder eine Kritik der apolitischen, reichsgegenerischen Haltung des Geisteslebens um die Jahrhundertwende, noch ein Verdikt über die Träger der Politik im engeren oder weiteren Sinn: hierzu sind die Vorarbeiten gemacht worden³⁾.

1) Die folgenden Gedanken statten insofern den Dank des Schülers ab, als sie auf Ueberlegungen zurückkommen, die bei der Abfassung des Themas der Dissertation eine Rolle spielten. Des Lehrers Hand führte damals auf die geistesgeschichtlichen Quellen in der Antike zurück, so daß der „Untergang Roms“ in seiner zeitgenössischen Beurteilung und in den ihr vorausgehenden Gedankenreihen über das Dekadenzproblem gespiegelt wurde und die modernen Theorien über die Frage zurückgestellt wurden. Jetzt kann der ursprünglich beabsichtigten Aufgabe nähergetreten werden, die immer in dem größeren Rahmen der Geistesgeschichte gesehen wurde. Verbietaet sich auch ein Querschnitt durch die geschichtswissenschaftliche Gesamtsituation der letztvergangenen Zeit, so können doch einige Gesichtspunkte zur Diskussion gestellt werden. Dabei wird man dem Schüler gestatten, Gedanken des Lehrers — ohne Absicht auch nur annähernder Vollständigkeit — zum Thema des Dekadenzproblems mit einzubeziehen.

2) In diesem Fall wird bewußt an der üblichen Wortform, an dem „verschwommenen“ Begriff festgehalten (H. Ibach, Noch einmal wilhelmisch, Hist. Zeitschr. 163/1942, S. 559).

3) Chr. Steding, Das Reich und die Krankheit der europäischen Kultur 1938; vgl. bes. S. 538 ff.: Das Reich und seine politische Geschichtsschreibung. Ludwig Geßner, Der Zusammenbruch des zweiten Reiches 1937, bes. S. 160 ff.: Die unpolitische Gesamthaltung. Früher: O. Westphal, Feinde Bismarcks, 1930; J. Haller, Die Ära Bülow 1922.

Vielmehr müssen nun auch die Kräfte und Persönlichkeiten, die zu ihrer Zeit mit dem Problem der Dekadenz gerungen haben, in diesem ihrem Kampf ihre Würdigung erfahren.

Man hat es als ein besonderes Zeichen dekadenter Perioden angegeben, daß sich die Wissenschaft von dem allgemeinen Kulturleben, vor allem von dem politischen sondere. Sie wollte in ihrer Objektivität bewußt Betrachtungen, nicht Wertungen über die Kultur und von einem bestimmten Begriff der Kultur ausgeben. Sie schloß sich als *Zunft* ab und mußte es erleben, daß immer wieder von *Außenseitern* tiefgreifende Probleme aufgeworfen wurden, denen in vielen Fällen der wissenschaftliche Ernst nicht abgesprochen werden konnte, deren Werke aber die Öffentlichkeit auf wissenschaftliche Fragen erst eigentlich hinwies und dann wieder die Fachwissenschaft zur Stellungnahme veranlaßten. Ein besonderes Gesicht erhielt dieses Verhältnis, wenn die Beschäftigung mit dem gestellten Problem nicht aus wissenschaftlichen Antrieben, sondern auf Grund einer weltanschaulichen Bindung oder einer politischen Bewegung erfolgte: Hier war für die Einzelwissenschaften oft eine unlösbare Lage gegeben, hier bedurfte es oft einer neuen Sichtung, um die Spreu von dem Weizen zu scheiden.

Mit der Spezialisierung der Wissenschaften hing eine Trennung zusammen, die dem Leben widerspricht und so an sich irgendwie als dekadent gelten muß: die Scheidung in *Natur- und Geisteswissenschaften*. Die Ueberbrückung der Kluft erfolgte oft unbewußt, indem für geisteswissenschaftliche Gedankengänge naturwissenschaftliche Ausdrücke verwandt wurden oder eine naturwissenschaftliche Darlegung historisch unterbaut wurde. Sobald aber Probleme auftauchten, die beiden Bereichen angehörten, entstand eine Lage, die entweder die Fachwissenschaften in ihrer Stellungnahme zurückhaltend oder unsicher machten oder aber sie das Verdikt des Dilettantismus aussprechen ließ. Wenn aber das Ganze unter einen politischen Aspekt trat, wurde leicht der eine Komplex gegen den anderen ausgespielt. Dies mußte besonders bei jungen Wissenschaften, wie der *Rassenkunde* der Fall sein, deren geistesgeschichtlicher Ort noch nicht festgelegt war.

Es wird deutlich geworden sein, daß in die hier geschilderte Situation der Mann gehört, dessen Andenken von der nationalsozialistischen Weltanschauung bewußt hochgehalten wird: *Houston Stewart Chamberlain*. Er, der sich selber als Dilettant bekannt hat⁴⁾, ist von *Rosenberg* der universalste Mensch um

4) Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts, 1940, 25. Aufl. S. XII, zitiert wird „Grdl.“ und nach den begedruckten Seitenzahlen der Hauptausgabe. Interessant ist in diesem Zusammenhang das désintéressement, das Ch. bei der Abfassung seines Werkes gezeigt haben soll, E. Dujardin, Souvenirs sur H. St. Ch. (Deutschland-Frankreich 1/1941) S. 37.

1900 genannt worden⁵⁾. Seine „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ haben Laienwelt wie Fachwissenschaft aufs stärkste berührt. Ihrer Gestaltung nach stehen sie auf der Grenze zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, ihre politische Wirkung ist fast je länger je stärker gewesen. Unter dieser Fragestellung ist Chamberlains Werk gebührend gewürdigt worden⁶⁾. Seine Stellung zum Dekadenproblem bedarf aber unter folgendem Gesichtspunkt einer Untersuchung: Wie hat Chamberlain, der selbst zum fin de siècle seine bedeutendste Arbeit veröffentlicht hat, zu einer anderen Dekadenz, dem Untergang der Antike, Stellung genommen oder für ihre Beurteilung Anregung gegeben? Von der Wertung vergangener Perioden her muß die der eigenen sich verdeutlichen, die auf diese Weise selbst viel konkreter wird. Zudem ist der Untergang der Antike der „Untergang“ schlechthin und wurde in Krisenzeiten immer wieder in verantwortungsvoll-aufbauender oder pessimistisch-verzichtender Sorge beobachtet⁷⁾. Vor allem hat die neu sich ausbreitende Rassenkunde in dem Untergang der Antike ihren Prüfstein gefunden, an dem sie ihre Bewährung zeigte. Der Verfasser der „Grundlagen“ stand mitten inne in diesen Bewegungen, und eine Beschäftigung mit seinem Werk läßt so einerseits einen Zugang zu der Zeit gewinnen, aus der die Grundlagen der Weltanschauung des zwanzigsten Jahrhundert entstammen. Andererseits sind Anregungen für die geschichtliche Deutung der Antike zu erhoffen, die noch heute gültig sind. Um sie zu fassen, wird das Dekadenzproblem herausgegriffen: Hier binden sich Antike und Gegenwart, hier lassen sich „Gesetze“ ablesen — wenn es Gesetze im geschichtlichen Bereich gibt — hier ist die Forderung nach Fruchtbarmachung der Antike zu erfüllen, hier sind schließlich Wertungen den Neigungen und Abneigungen der Gegenwart ferner gerückt.

So sehr die Bedeutung der Gesamtpersönlichkeit anerkannt und reizvoll gefunden wird, so soll doch nur das historisch Wirksame an ihr herausgearbeitet werden; die Fragestellung kann also nicht lauten: wie steht Chamberlain in seinem Gesamtwerk

5) A. Rosenberg, H. St. Ch. als Begründer einer deutschen Zukunft 1927, S. 98. — Daß Ch. Natur- und Geisteswissenschaften beherrsche, erkennen schon die „Kritiken“ (Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, Kritische Urteile, München 1901, S. 48) an.

6) Die beste Literaturübersicht bietet zuletzt Hugo Meyer, H. St. Ch. als völkischer Denker, 1939, ein Werk, das ein Eingehen auf die in Dissertationen (Nielsen, Stutzinger, Geprägs) und sonst erschienene Literatur (Schott, Vollrath) hier erübrigt.

7) Vergl. d. Verf. Der Untergang Roms (Forsch. z. Kirch.- und Geistesgesch. XVII) 1939 mit der Literatur. Dort auch S. V. über den Inhalt des „Dekadenz“-Begriffs. Mit einer Spezialliteratur über das Dekadenzproblem (vergl. Anm. 28 über Seeck) hat sich Chamberlain nicht auseinandergesetzt; wie weit er hinsichtlich der sonstigen literarischen Tradition selbständig gewesen ist, wird die Untersuchung zeigen.

zum Untergang der Antike⁸⁾), sondern welche Lehren gibt seine Hauptschrift darüber, die gerade zur Jahrhundertwende erschien, welche Gedankengänge mußten die zahlreichen Leser beeindrucken, welche sind von den völkisch Bewußten unter ihnen weiter getragen worden?

Das Aufkommen des Rassegedankens hat eine tiefgreifende Aenderung in der Geschichte des Untergangsproblems hervorgeufen. Wohl war es von jeher ein weltanschauliches gewesen, dem man nur zu Zeiten mit den Mitteln rationaler, kritischer Methoden näherkam, das aber auf diese Weise nie gelöst wurde. Es ist bezeichnend, daß auch die anthropologische Geschichtsbetrachtung, die — von den Naturwissenschaften herkommend — eine rationale Deutung des Dekadenzproblems hätte vorantreiben müssen, zu einer im Grunde irrationalen, weltanschaulichen Deutung sich gewandelt hat: auch hier ist Chamberlain ein Markstein in der Entwicklung. Die wissenschaftlichen Theorien waren zu seiner Zeit ebenso zahlreich wie in sich gut begründet, die Synthese aber fehlte. Im Grunde konnte auch keine Spezialwissenschaft ernsthaft den Versuch machen, eine eindeutige Erklärung der Untergangserscheinungen von sich aus zu geben; das widersprach der liberalistischen Wissenschaftsgesinnung, verhinderte aber die edelste Aufgabe des Historikers, zumal des politischen, die *Wertung*. Es ist wiederum bezeichnend, daß der Außenseiter Chamberlain, dem es freistand, einen Wissenschaftszweig beliebig heranzuziehen und etwa die Rassenkunde zur wissenschaftlichen Beweisführung zu benutzen, eben diesen Weg nicht ging. Er setzte die junge Wissenschaft nicht vordergründig ein — Chamberlain hielt sich bewußt von ihren Methoden fern und verzichtete sogar auf eine klare Definition⁹⁾ —, sondern ließ sie im Hintergrund seiner Weltanschauung umso stärker wirken. Dadurch ermöglichte er tatsächlich eine *eindeutige* Lösung historischer Probleme, deren Einheitlichkeit in der zeitgenössischen Wissenschaft zu zerflattern schien. Ihm gelang es auch, ohne religiöse oder rein anthropologische Argumente ins Feld zu führen, die Rolle des *Judentums* großzügig zu umreißen, die man —

8) Der mit dem Untergang Roms in einem Zusammenhang steht, der seit je beide gegenseitig, den einen aus dem anderen hat interpretieren lassen.

9) Der Rassebegriff Chamberlains neigt der romanischen Auffassung zu, die unter „Rasse“ den Kern eines Volkstums sieht, das „Rassige“. Es können sich neue, charakteristische Rassen „bilden“, eine Rasse „wird“ edel, vergl. Grdl. 263 ff.; zum Verzicht auf eine Definition 290. So ist auch der Begriff „Germanen“ auf den ersten Blick problematisch. Sie sind als Germanen im eigentlichen Sinne plus Kelten plus Slaven und zwar in der Ch. eigenen, dynamischen Bedeutung zu verstehen, die im engen Verhältnis zum Dekadenzproblem steht: Es sind die schöpferischen Volkskräfte des jungen Europa, die Macht, die alle Dekadenz überwindet (Grdl. 259 u. ö).

auch im Zusammenhang mit dem Dekadenzproblem — meist nur isoliert gesehen hatte.

Es wäre eine mißverständliche Pflicht zur Wertung, wenn eine Kritik an Chamberlain angeschlossen würde; sie wäre leicht und würde ins Uferlose führen. Die allein angemessene Frage lautet: was wirkt? Damit wird mit Recht ein Grundsatz Chamberlains beherzigt, der das Aufhellen des Heute fordert, damit wir wissen, was wir tun sollen, wie es übrigens von einem Zeitgenossen im Zusammenhang mit Chamberlain fast noch deutlicher ausgesprochen wird¹⁰⁾. Auch der Ueberblick über die geistesgeschichtliche Lage um 1900 kann dem Thema, vor allem dem beschränkten Raum entsprechend, nur Streiflichter geben, die allenfalls den Anspruch auf treffende Erhellung, keinesfalls auf völlige Durchleuchtung erheben. Alle angeschnittenen Probleme wären einer gesonderten Behandlung wert, doch scheinen auch bloße Hinweise auf sie nicht ohne Nutzen zu sein: Sind sie erst einmal in größerer Zahl zur Diskussion gestellt, wird sich erweisen, welches vordringlich näherer Ausführung bedarf. Es muß genügen, wenn der Hintergrund skizziert wird, auf dem Chamberlains Bild vom Untergang der Antike plastisch hervortritt.

II. Fin de siècle.

Ein Blick auf die politische und gesellschaftliche Lage öffnet am besten den Zugang zu den Dekadenzströmungen um 1900. Chamberlain lebte damals in Wien und damit in der Metropole des Reiches, dessen Teilung oder Untergang weithin als Frage der Zeit — aufgeschoben durch die Persönlichkeit des Monarchen — galt¹¹⁾; der eigene Kronprinz war — wie es schien — an ihm verzweifelt. Mußten nicht Katastrophen in der Herrscherfamilie, das furchtbare Ende des verwandten Bayernkönigs — zu dem gerade Chamberlains Freundeskreis in Bayreuth schicksalhafte Beziehungen gehabt hatte — die schwerste Erschütterung der monarchischen Staatsform erwarten lassen¹²⁾? Die Krise in den *romanischen* Ländern schien latent zu sein; das abfällige Urteil Chamberlains über sie wird an anderer Stelle erwähnt werden¹³⁾.

10) Moeller von den Bruck, Die Zeitgenossen 1906 S. 113.

11) Allerdings hatte Ch. aus freien Stücken dort seinen Wohnsitz aus den kulturellen Mittelpunkten Europas auswählen können! Die Schilderung der Wiener Verhältnisse in Adolf Hitlers „Mein Kampf“ (Volksausgabe S. 18 ff., Kap. 2 und 3) ist allbekannt.

12) Vergl. dazu die auch sonst für die Geistesgeschichte charakteristischen Bemerkungen von L. Klages in der Einführung zu der jüngst erschienenen Ausgabe der „Fragmente und Vorträge“ von A. Schuler (1940), S. 60. — Sonst über Vermutung und Wirklichkeit: V. Bibl, Kronprinz Rudolf 1939. — „Die Los von Rom“-Bewegung mag auf Ch.'s Stellung zum Christentum nachwirken!

13) Vergl. unten S. 306.

Sie fallen unter das Verdikt der „*Alten Völker*“¹⁴). Eine lebhaftere Strömung öffnet sich der *östlichen* Welt, an deren Hochstand man bewußt oder unbewußt die Dekadenz des Abendlandes mißt¹⁵). Andere sehen in dem *amerikanischen* Lebensstil das Heil und kritisieren so den eigenen. Die Erfahrung lehrt aber, daß alles, was mit der *Zivilisation* zusammenhängt, unschöpferisch bleibt und die *Kultur* versinken läßt¹⁶). Wo diese bedenklichen Zeichen der Zivilisation sich zu sehr vordrängen, werden sie auch in Deutschland mit der „Dekadenz“ in Zusammenhang gebracht, und bisweilen rufen die Lebensweise der besitzenden Schichten und die Mängel der sozialen Gliederung den Vergleich mit den Verhältnissen „im alten Rom“ (oder Byzanz) heraus, der bis zu den Trägern des Wilhelminischen Regierungssystems hinauf durchgeführt wird¹⁷). Am merkwürdigsten ist, daß der Pessimismus eine Steigerung in der äußerlich glücklichsten Zeit des deutschen Volkes erfährt¹⁸). Gerade wenn sich Chamberlain indirekt gegen diese Stimmung wehrt, indem er dem Glauben an die Zukunft Deutschlands beredten Ausdruck verleiht, der bei ihm als „Ausländer“ besonders wirkungsvoll ist, so wird das Bestehen dieser der Dekadenz zuneigenden Strömung im Pessimismus deutlich. An welchen Stellen begegnet sie unmittelbar dem Untergang der Antike?

Nicht zufällig werden von der *bildenden Kunst* Themen angeschlagen, die über den Pessimismus schlechthin hinausgehen oder zu Parallelen in der spätantiken Kunst herausfordern. Böcklins Stimmung der Toteninsel braucht hier gar nicht erwähnt zu wer-

14) Moeller v. d. Bruck a. a. O. S. 59 ff. u. ö.

15) Vergl. als Beispiel die in großer Auflage (101. 1925) erschienenen „Briefe, die ihn nicht erreichten“ der Elisabeth von Heyking (nach 1902). Chamberlain spricht 1905 (*Arische Weltanschauung* (Die Kultur I) S. 38 von dem „lächerlichen pseudo-buddhistischen Sport“, den wir erleben.

16) Der Gegensatz Grdl. 63 und sonst sehr oft. Seine grundlegende Bedeutung für Spengler ist bekannt. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß Spenglers Dissertation über Heraklit bereits 1904 erschienen ist, in der mit der Geschichtsanschauung auch die Dekadenzauffassung vorbereitet wurde.

17) Bezeichnend ist — auch für die gleich zu behandelnde Kunstauffassung — das Kapitel „Aus der Wilhelminischen Zeit“ bei M. v. Bunsen, *Die Welt, in der ich lebte*, 1929, S. 185. — Die bekannte Tatsache, daß der deutsche Reichskanzler Bülow gerade Augustins Bekenntnisse als seine Lieblingslektüre erklärte, ist in diesem Zusammenhang der Stellung zur Antike nicht gleichgültig. Vergl. auch Meineckes Urteil aus der Erinnerung über den Kaiser, *Erlebtes* 1940, S. 206. Allgemein bekannt ist Graf E. Reventlow, *Kaiser Wilhelm II und die Byzantiner* 1906, 12. A.

18) Vergl. W. Lüttgert, *Das Ende des Idealismus im Zeitalter Bismarcks* 1930, S. VIII (über die Themen Gobineau, Chamberlain, Rasse findet sich übrigens in Lüttgerts Werk offenbar nichts). Gewiss haben Einsichtige die „Wende vom Zeitalter der Schöpfung zum Zeitalter der Erstarrung und der beginnenden Auflösung“ bemerkt, die sich mit dem Sturz Bismarcks (und dem gleichzeitigen Beginn des Auftretens eines Harden) vollzog; vergl. W. Frank, *Höre Israel* 1939, S. 22.

den; Klinger und besonders Stuck weisen auf das Wesentliche hin. Die Porträtkunst dominiert: die Tatsache allein ist wichtig, gleichgültig, welche Höhe sie in Lenbach oder Keller gefunden hat¹⁹⁾. Ebenso bedeutungsvoll ist die Thematik: das Salomemotiv findet sich bei fast allen Künstlern in einem sonst unverständlichen Verhältnis zu den übrigen religiösen Vorwürfen, wenn es nicht irgendwie dem Zeitgeschmack entsprochen hätte. Wenn Klinger verschiedenartiges Material für seine Plastiken benutzt, so ist eine unmittelbare Erinnerung an spätantike Vorbilder gegeben²⁰⁾. Sehr lebendig ist noch die Romantik in ihrer bedencklichen Ausprägung, ihrem Historismus. Oft genug macht sich in der *eklektischen* Kunst — und besonders im Kunstgewerbe — eine Vorliebe für Byzanz bemerkbar, wobei nicht nur die erweiterten Kenntnisse auf kunst- und religionsgeschichtlichem Gebiet, sondern irgendwie geartete Verwandtschaftsgefühle mitwirken müssen. Es kommt der Gegensatz zwischen Alten und Jungen hinzu: die neuen Bestrebungen dieser werden von jenen schlechthin mit der Bezeichnung „Dekadenz“ belegt, während jegliches Stehenbleiben jener von diesen denselben Titel empfängt²¹⁾.

Aehnlich verhalten sich die literarischen Strömungen, besonders die, die sich stofflich mit dem Untergang der Antike beschäftigen. Die bekannten *historischen Romane* haften stark an den Quellen, ohne in die Tiefe des Problems zu dringen, und heben aus künstlerischer, wohl auch aus innerer Ueberzeugung das Germanentum im Kontrast zu der dekadenten Umwelt hervor. Zweifellos ist bei *Dahn* eine gewisse Antipathie gegen das kirchliche Christentum bemerkbar, doch kann deshalb nicht von einer religiösen Dekadenzanschauung bei ihm gesprochen werden. Mag einerseits der Geschmack an historischen Romanen an sich in diesem Zusammenhang zu denken geben, so ist es bezeichnend, daß bestimmte Literaturreichtungen ausdrücklich mit dem Namen (jüngere) Dekadenz belegt, an parallele oder vorausgehende Erscheinungen angeknüpft und mit einer „jüdischen“ Dekadenz fortgesetzt werden²²⁾. Auch der Symbolismus wird dieser Reihe angenähert. Eine eingehende Betrachtung müßte bei *Nietzsche* und seinem Be-

19) Vergl. Dehio, *Gesch. d. dt. Kunst IV* (ed. G. Pauli) 1934, S. 339 über Kellers Modelle für die antikisierenden Werke! Ueber die Porträtkunst s. auch F. Wolters, *Stefan George und die Blätter für die Kunst*, 1930, S. 122.

20) Vergl. Max Schmid, *Klinger* (Monograph z. Kunstgesch. 41) 1899 S. 118/9 (Materialprunk); Moeller v. d. Bruck a. a. O. 124 (Eklektiker).

21) Dehio a. a. O. IV, 369; vergl. S. 304 im Zusammenhang mit Lenbach über das Münchener Künstlerhaus. Ferner Chamberlain, *Grdl.* 977 über Virtuositentum und ziellosen Dilettantismus, wobei er mit der späten Antike zweifellos die Gegenwart im Auge hat.

22) Einteilung nach Ad. Bartels, *Hdbch. zur Gesch. d. dt. Lit.* 1909 2. A. (hier herangezogen, da Bartels als „Antisemit“ bekannt ist) S. 793 ff.

griff der Dekadenz einsetzen²³). Da aber Chamberlains Verhältnis zu Nietzsche durch den Streit gegen Wagner bestimmt und verdunkelt wird, ist ein Vergleich in diesem Rahmen unfruchtbar. Welche Strömungen wirkten fort, mit welchen wurde zu ihrer Zeit ernsthaft gerechnet? Der *Naturalismus* hatte seinen Höhepunkt überschritten, seine Problematik verlor den Reiz des Zukunftsträchtigen und trat als Zeitkritik zu zeitbedingte auf. Soweit mit ihm eine materialistische Geschichtsauffassung verbunden war, wurde natürlich der Niedergang aller Zeiten, besonders der der Antike mit ökonomischen Gründen bewiesen, für die die anwachsende philologisch-archäologische Forschung neue Beweistücke lieferte. — Um *Stefan George* hatte sich ein Kreis zusammengefunden, dem mit seiner Esoterik dekadente Züge vorgeworfen wurden. Sie forderten in der Ausprägung, die sie durch den eingestandenen Anschluß an französische Vorbilder fanden, völkischerseits zur Kritik heraus. Im übrigen betonte George selbst den Abstand von jeder Dekadenz²⁴). Ueber *Rudolf Steiner*, der nicht nur seines Wirkens und seiner Gemeindebildung halber, sondern auch wegen seiner mit spätantiken-neuplatonischen Elementen durchsetzten Philosophie hier zu erwähnen ist, äußerte sich Chamberlain später einmal abfällig: Er berührt dabei Steiners Arbeit an der Goetheausgabe²⁵). Gerade über Weimar müßten sich Berührungspunkte aufweisen lassen: die innige Aufnahme Goethischer Denkweise hat aber in verschiedene Richtung geführt, wenn auch die Universalität bei beiden Goetheanhängern bezeichnend ist. Eine nähere Untersuchung über Steiner müßte auch das Problem des Anhängerkreises — wie auch bei George — einbeziehen. Die Kritik, die an ihm und seiner „Dekadenz“ geübt wird, fällt auf die Meister zurück, stellt auch ihr Werk unter den gleichen Aspekt und beraubt sie der Berechtigung, über die Fragen des Niederganges mitangehört zu werden. — *Jakob Burckhardt* leitet zu dem Abschnitt dieser Betrachtung über, der die Wissenschaft beleuchtet. Der Pessimismus des Baseliers ist bekannt und untersucht²⁶): der Zusammenhang mit dem Problem der „Macht“

23) W. Rehm, *Der Untergang Roms im abendländischen Denken* (Erbe der Alten XVIII) 1930, S. 138 f.

24) *Blätter für die Kunst* II, 1892—99 (1899), S. 10/12. Ueber Georges Algalal vergl. Wolters a. a. O. S. 38. Vergl. auch Dujardin a. a. O. 22 über *décadents* und *symbolistes*.

25) H. St. Chamberlains „Briefe“ Bd. II 1928, S. 91 f. (1. 4. 1919); 116 (28. 5. 21). In dem Sammelwerk „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“ (ed. Hans Krämer) Bd. 3/4 1900 war Steiner mit dem Aufsatz über das „geistige Leben“ betraut (hauptsächlich eine literaturgeschichtliche Aufzählung). Eine ebenfalls zur Jahrhundertwende herauskommende Sammlung „Am Anfang des Jahrhunderts“ 1—15 1901 ff. war sozialistisch orientiert, hatte lauter Juden als Mitarbeiter und stellte Themen wie die Frauenfrage, die Arbeiterfrage, die Naturwissenschaften in den Vordergrund.

26) Vergl. W. Lütgert a. a. O. 285/6 und Steding (Anm. 3) *passim*.

weist auf die „Krankheit der europäischen Kultur“ hin. Ein großer Abschnitt in der „Zeit Konstantins des Großen“²⁷⁾ arbeitet mit der Kategorie der „Alterung“, die aus dem Altertum selbst überliefert ist und ihres quietistischen Charakters wegen an sich die Geschichtsschreibung gefährdet.

Chamberlain hat sich mit dem bedeutendsten Werk, das zu seiner Zeit zu dem Thema erschien, *Seecks* Geschichte des Untergangs der antiken Welt wenigstens in Bezug auf dessen Hauptthema nicht weiter auseinandergesetzt. Er brauchte es nicht; denn im wesentlichen deckte es sich mit seiner Anschauung, nur füllte sie diese nicht aus: Chamberlain geht „von unten“ aus, während Seeck eben von der Ausrottung der Besten im Römertum spricht, an deren Qualitäten Chamberlain von vornherein in gewisser Hinsicht zweifelt. Wenn also Seeck und Gibbon zitiert werden, so bedeutet das noch keine Zustimmung zu dem Gesamtwerk, da die Grundpositionen Chamberlains andere sind²⁸⁾. An *Ranke* und *Mommsen* wird Kritik geübt²⁹⁾, die sich bezeichnenderweise an die Wertung des Semitentums anschließt, eine Tatsache, die angesichts der Einstellung Mommsens nicht Wunder nimmt³⁰⁾. Zitate beweisen, daß Chamberlain sich in *Lamprecht* eingearbeitet hat: Die wirtschaftliche Sehweise wird zur Hilfe herangezogen, die Zurückhaltung hinsichtlich einer politischen Geschichtsschreibung mag hier eine ihrer Wurzeln haben, der Methodenstreit wird — äußerlich gesehen — mehr in Lamprechts Sinn entschieden³¹⁾. — Von dem Werk *Kurt Breysigs* gewinnt man den Eindruck, wenn letztlich geographische Bedingtheiten für den Untergang angegeben werden, als ob absichtlich eine Reduktion auf ein weltanschaulich indifferentes Gebiet vorgenommen wird, um der Entscheidung auszuweichen³²⁾. Der Angriff Chamberlains auf die „Noncentisten“, die unzählige Unwahrheiten als Weisheit in Umlauf setzten, trifft die Historiker besonders schwer³³⁾. Mußte nicht Chamberlain, der von dem Studium der Naturwissenschaften herkam, sich ihnen gegenüber erst selbst und für sich eine Position gewinnen und war bei ihnen nicht das am ehesten zu finden, um was er rang, die *Weltanschauung*? So erklärt sich leicht seine Haltung. Als Naturwissenschaftler dagegen durchschaute er so-

27) Kröners Taschenausgabe S. 269 ff.

28) Grdl. 286, Anm. 2. Seeck erschien 1897 in 2. Aufl. Ausrottung der Besten: Kap. III. Ueber Gibbon vergl. W. Rehm a. a. O. S. 120 ff.

29) Grdl. 140 f.; 142 Anm. 2.

30) Schlaglichtartig erhellt durch eine Erinnerung Meineckes, a. a. O., S. 197.

31) Das Kapitel in Lamprechts *Deutscher Geschichte* (I 1906 4. A.) ist überschrieben: Verfall des Imperiums, politisch, sozial, wirtschaftlich. Vergl. O. Westphal a. a. O. 186 ff.

32) Kulturgeschichte der Neuzeit (Gustav Schmoller dargebracht!), 1900 II 1, Seite 518.

33) Grdl. 164 Anm. 2.

fort, daß zwischen der Weltanschauung und der Natur, wie sie wirklich ist, nicht der Zusammenhang bestand, den ein Haeckel oder Ostwald behauptete. So ist hier seine Stellungnahme eine andere, und es erübrigt sich auch zunächst ein Eingehen auf eine naturwissenschaftliche Dekadenzanschauung.

Bei dem Umfang, den die Fragen der *Theologie* einnehmen, muß dagegen diese Wissenschaft besonders berücksichtigt werden. Uebrigens ist auch die rein räumliche Ausdehnung, die in den „Grundlagen“ der Spätantike zugewiesen ist, von der Verknüpfung mit der Theologie wesentlich mit bestimmt. — Man hat Chamberlain die Reproduktion liberaler Gedankengänge vorgeworfen³⁴⁾. Tatsächlich handelt es sich um eine Verbindung zum Deutschen Idealismus, dem heute wieder mehr Verständnis entgegengebracht werden wird, als zu einer Zeit, da man „das Ende des Idealismus im Zeitalter Bismarcks“ beschrieb oder in ihm die Gefahr für das Christentum sah. Zweifellos hat Chamberlain viel von der theologischen Tradition empfangen. Wenn man diese in *Harnack* verkörpert sieht, so wird man angesichts seiner Leistungen für sie zu dieser Zeit objektiv nicht von einer Dekadenz sprechen können. Harnacks Aeüßerungen zum Dekadenzproblem sind nicht weltanschaulich gebunden, sondern spiegeln die Haltung der Wissenschaft wider, die traditionsgemäß mehreren Faktoren am Untergang Schuld gibt³⁵⁾.

Eine Zusammenfassung der Absicht dieses Kapitels gibt vielleicht am besten ein Satz Chamberlains³⁶⁾: Das Wissen des Menschen ist an nichts so eng geknüpft wie an sein Sein. . Wodurch dieses Sein bestimmt ist, daran läßt der völkische Denker keinen Zweifel. Damit ist aber auch die Verknüpfung von Stoff und Gestalter besonders hinsichtlich der Dekadenz gegeben und zugleich eine bestimmte Richtung der „objektiven“ Wissenschaft verurteilt.

III. Herkunft.

Die andeutungsweise erfolgte Zusammenfassung der kulturellen Situation macht deutlich, wie Chamberlain bewußt Abstand hält: sein Werk entsteht aus einem Ethos heraus, das allem entgegengesetzt ist, was mit dem Niedergang in Verbindung steht. Natürlich kann der Kritiker seiner Zeit nicht schweigen und zugleich

34) R. H. Grützmaker, Kritiker und Neuschöpfer der Religion im zwanzigsten Jahrhundert 1921, S. 58.

35) Das Wesen des Christentums 1901 4. A. 156. Vergl. A. v. Zahn-Harnack, Adolf v. Harnack, 1936 S. 354 f. — Es ist übrigens bezeichnend, daß die beiden Philosophen, die Ch. öfter zitiert, *Deussen* und *F. Lange* ihr Werk bewußt mit der Religion verknüpfen; vergl. des zweiten Gesch. des Materialismus 1902 7. A. I. S. 144 über „Glaube und Aberglaube“ und „Mängel der Volksbildung“ beim Untergang der Antike; *Deussen*, Gesch. der Philos. I. 1894 S. 11; an D's. Urteil über das (arische) Indien schloß sich Ch. weitgehend an.

36) Grdl. 302.

ist das Problem des Untergangs — vor allem des der Antike — mit den Grundlagen des XIX. Jahrhunderts verwurzelt: so darf Chamberlains Denken nicht isoliert betrachtet werden. Welche Linien lassen sich von seiner „Herkunft“ ziehen, die zur „Nähe“ führen und den Abstand überbrücken? Chamberlain ist zu jeder Zeit mit dem *Bayreuther* Kreise verbunden; ihm gegenüber ist die Verpflichtung stärker als die Herkunft vom Deutschen Idealismus, von Goethe, auf den er sich oft beruft und später durch eine Veröffentlichung sich in seiner Weise einstellt. Für das (religiöse) Wesen des Schöpferischen und für die Aufgabe der Germanen das römische Reich zu brechen, wird *Goethe* ausdrücklich zitiert, wie denn auch seine Auffassung von der Geschichte lebendig ist³⁷⁾: die Mittlerstellung Chamberlains in dieser Zeit der „Dekadenz“ des Idealismus verdient besondere Würdigung, da der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts sich dem idealistischen Gedankengut wieder geöffnet hat. In diesem Sinne ist auch die Abhängigkeit von *Wagner* zu interpretieren³⁸⁾, die gerade in den hier angerührten Fragen Kunst, Religion, Weltanschauung, aber auch in der Politik in einem gleich zu zeigenden Sinne offenbar wird. Es bedürfte so einer eigenen Untersuchung, Wagners Stellung zu Verfall und Regeneration zu umreißen; die Stichworte: Schopenhauers Philosophie, Pessimismus, Fluch des Goldes, Erlösung erforderten gleich große Ausführungen. Nicht nur das Geld, bezeichnenderweise auch die Nahrung, vor allem aber den Verderb des Blutes rechnet *Wagner* — verbunden mit dem schädlichen, demoralisierenden Einfluß des Judentums³⁹⁾ — zu den tiefen Ursachen des Verfalls. Ob physisches Leiden, das bei *Wagner* eine nicht geringe Rolle spielt und Chamberlain oft zur Unterbrechung seiner Arbeit zwang, stimmungsmäßig in den Urteilen mitschwingt, sei nur als Frage gestellt⁴⁰⁾. Jedenfalls wurde der Pessimismus bei *Wagner* überwunden; der Meister hat selbst eine *Regenerationslehre* entworfen und Chamberlain widmete ihr bewußt ein sehr großes Kapitel. Der *Bayreuther* Gedanke lebte, und Wagners Wirken über den Tod hinaus gab die Gewißheit, eine deutsche Kunst zu besitzen, die ebenso unverlierbar war, wie sie den Beweis lieferte, zu welchen Leistungen das „Germanentum“ noch berufen sein mußte. — Von einer Persönlichkeit des *Bayreuther* Kreises hat Chamberlain nach eigenem Urteil besonders viel empfangen: *Heinrich von Stein*. Dessen starke Beschäftigung mit der Religion — die bei aller Kritik und besonders bei dem Gedanken einer durchgreifenden Reformation zutage tritt — spiegelt sich bei

37) Grdl. 955 (Schöpfung); 858 (Röm. Reich); 31 (Gesch.).

38) Nicht also von Schopenhauer und — Nietzsche aus.

39) H. St. Chamberlain, Richard Wagner 1904 3. A., S. 208 ff; 220 (Judentum).

40) Ueber den Vegetarismus im Zusammenhang der Dekadenz bei *Wagner* und Chamberlain (der ihn ablehnt) vergl. *ibid.* 233 ff.

Chamberlain wider⁴¹⁾. Wenn Weltanschauung nur auf dem Boden der heute vorhandenen Welterkenntnis möglich ist⁴²⁾ und Chamberlain diese Regel befolgt, muß doch auch das Dekadenzproblem nicht spekulativ, sondern konkret gefaßt sein. Wenn schließlich nur religiösen Menschen schöpferische Kraft zugeschrieben wird⁴³⁾ und man bedenkt, was das Schöpferische als Gegenpol der Dekadenz bedeutet, wird das Gewicht der religiösen Antriebe aus Bayreuth deutlich. Und auch dies ist entscheidend: durch die Erkenntnis des Verfalls, wird die Siegesgewißheit des Willens errungen . . . !⁴⁴⁾.

Chamberlain ist aber auch darin von Wagner, wie auch wohl von seinem eigenen Studiengang und seiner völkischen Herkunft abhängig, daß er die Betrachtung des Geschehens vom „Staatlichen“ her ganz hinter der kulturgeschichtlichen Auffassung zurücktreten läßt. Wenn die Beschäftigung mit der Politik sich als unentbehrlich erweist, so wohnt ihr doch keine schöpferische Kraft inne. Nur der wirklich großdenkende, praktische Politiker und der wirklich genial denkende Dichter ergänzen sich gewissermaßen; ihr gemeinsamer Gegensatz ist der Theoretiker, der Doktrinär⁴⁵⁾. Eine solche Einstellung zum Staat, zum Herrscher — das Gottesgnadentum ist ein Plagiat am Völkerchaos!⁴⁶⁾ — und zum Politischen überhaupt ist für die Zeit um 1900 charakteristisch und muß auf die Beurteilung „Roms“ zurückwirken. Noch war nicht der erschütternde Eindruck des Weltkrieges gekommen, noch fehlte das persönliche Nähertreten zu Kaiser Wilhelm II, das erst durch den Erfolg der „Grundlagen“ vermittelt wurde⁴⁷⁾. Von der heutigen Schau aus ist man für die Schäden einer betonten Kulturgeschichtsschreibung besonders hellsehtig geworden; so wird man Chamberlains „Abhängigkeit“ ohne weiteres erkennen und „verstehen“ (ohne sie zu „verzeihen“), aber man wird auch billigerweise fragen: bezeugt nicht die Wirkung der „Grundlagen“ und das Aufwerfen der Rassenfrage einen instinktmäßig vorhandenen politischen Sinn? Nach außen und in der rationalen Beurteilung der staatlich-politischen Zusammenhänge wird er der liberalen Zeitströmung entsprechend zurückgedrängt, hinsichtlich der Einschätzung des Dekadenzproblems ist er durchaus in Rechnung zu stellen.

41) H. St. Chamberlain und Friedrich Poske, Heinrich von Stein und seine Weltanschauung, 1905 2. A., S. 9.

42) *ibid.* 79.

43) Chamberlain, Wagner S. 247; vergl. Grdl. 955 (oben Anm. 37).

44) Chamberlain, Wagner S. 238.

45) *ibid.* S. 178/9; K. R. Ganzer, Richard Wagner, der Revolutionär gegen das 19. Jahrhundert 1934, S. 113; ferner Grdl. 734.

46) Grdl. 722.

47) Vergl. den Briefwechsel im Band II der „Briefe“ (1928).

Bei der Frage nach Chamberlains Quellen für seine Rassenlehre fällt auf, daß er *Gobineau* an mehreren Stellen grundsätzlich ablehnt, wie er sich auch von dessen Anhängern „verfehlen“ läßt⁴⁸). Die Gründe dafür liegen weniger in den wissenschaftlich unhaltbaren und überholten Lehren Gobineaus, seiner gezwungenen Systematik, als in dem weltanschaulichen Gegensatz. Chamberlain lehnt den „Rassenpessimismus“ ab, da er eine Regeneration lehrt und in der „edlen“ Rasse nicht ein Anfangsstadium — das einer kontinuierlichen Depravation verfällt —, sondern ein immer wieder zu erreichendes Ziel sieht⁴⁹). Rassen sind nicht vom Himmel gefallen, sondern werden fortwährend erzeugt⁵⁰). Auch zu dem überzeugten Katholiken Gobineau steht Chamberlain in Gegensatz, da er im Katholizismus und besonders in den Ansprüchen des Papsttums die stärkste Ausprägung eines rassefeindlichen Universalismus sieht. Auch macht er die aus adligem Sentiment entspringende Unterscheidung bei der Beurteilung des Untergangs der römischen Republik nicht mit, die Gobineau in Sullas Werk (gegenüber Marius) den letzten Rettungsversuch sehen läßt. Unanfechtbare Erkenntnis aber führt Chamberlain ohne weiteres an, so das, was Gobineau z. B. über die „Germanen im römischen Reich“ bringt⁵¹). Wenn sich Chamberlain in Gegensatz zu *Wilser* stellt, dem Dogmatismus vorgeworfen wird — ob zu Recht oder Unrecht sei hier nicht entschieden — so wird eben ein Prinzip der Dynamik in der Wissenschaft vertreten, wie es Chamberlains Freiheitsbegriff entspricht⁵²). Dem Werke *Woltmanns* hat Chamberlain ausdrücklich zugestimmt⁵³). Sein Verhältnis zu *Dühring*, zu dem schon über Stein Beziehungen bestehen mußten, ist schwer zu fassen. Vielleicht liegt in der Universalität eine gewisse Parallelität beider, die die Berührung — ausschließt. Jedoch tut sich in der Religionsfrage eine unüberbrückbare Kluft auf, und der Zugang zum Antisemitismus war Chamberlain anderweitig gegeben. Er verdient eigene Charakterisierung in dem Fragenkreis der „Herkunft“.

Das Aufblühen des *Antisemitismus* in der Zeit nach den Gründerjahren ist von mannigfachen Antrieben getragen. Sie sind

48) Fritz Friedrich, Studien über Gobineau 1906, S. 60 f.; „Briefe“ I S. 197 (9. 7. 10); auch I. S. 150 (19. 9. 04); I S. 172 (9. 9. 09); Dujardin a. a. O. p. 32.

49) Grdl. 708 (Gobineaus „hypothetischer Arier“); vergl. oben S. 291 zum Rassenbegriff.

50) Cosima Wagner und H. St. Chamberlain im Briefwechsel 1934, S. 361 (5. 11. 1893).

51) Grdl. 314; 309 (gegen Askese); Gobineau, Essai sur l'inégalité des races humaines, VI me éd. Paris 1933 II p. 246 ff.

52) L. Wilser, Politisch-anthropol. Revue I/1902, S. 912 ff.

53) Grdl. 700. In diesem Zusammenhang wären noch de Lapouge und Ammon zu erwähnen, vergl. dessen Die Gesellschaftsordnung 1896 mit dem Urteil über Seeck (S. 115).

nicht nur wirtschaftlicher Natur, sondern das religiöse Moment spielt eine beachtliche Rolle. Hatte der Katholizismus in den 70er Jahren dabei den Ton angegeben — im Kampf gegen den Liberalismus, so verknüpft sich mit dem Namen *Stoecker* eine Blütezeit der Bewegung, die von religiösen Gesichtspunkten ausgehend in das soziale Gebiet hinübergriff. *Stoecker* hat Beziehungen zu dem Haus Wahnfried gehabt, doch wird aus dem veröffentlichten Material nicht ersichtlich, ob Chamberlain in seiner judengegnerischen Einstellung durch den religiösen Antisemitismus beeinflusst ist⁵⁴). Seine intensive Beschäftigung mit kirchengeschichtlichen Fragen mußte auf das Judentum und auf die Bedeutung der Religion für das Dekadenproblem führen und Beziehungen untereinander herstellen. Es bedurfte aber nicht der religiösen Wertung des Semitentums, um zu erkennen, daß ihm schlechthin ein dekadenter Charakter eignet. Mögen auch die Charakteristika, die dem Volkstum von der Religion her gegeben werden, zahlreich sein; auch ohne sie steht für Chamberlain die Erkenntnis fest, daß das Judentum — anders als etwa nach gewissen Äußerungen Nietzsches⁵⁵) — rassenmäßig keine guten Qualitäten besitzt. Bei dem Irrweg, den ein religiöser Antisemitismus zu laufen droht, ist diese Haltung Chamberlains beachtlich genug und ein Beispiel mehr dafür, wie schnell „Herkunft“ und „Nähe“ Chamberlains zur „Ferne“ für die eigene Zeit und erst nach bitterer Erfahrung zur „Nähe“ einer späteren wird . . .

IV. Rassenchaos.

Unter zwei Gesichtspunkte ist die Beurteilung des Untergangs Roms durch Chamberlain zu stellen. Er gibt dem Abschnitt seines Werkes, der Rom behandelt, die Ueberschrift: „Römisches Reich“ und gebraucht für die spätrömische Geschichte durchweg die Bezeichnung „Völkerchaos“⁵⁷). Chamberlain erkennt an, daß die Grundlage des europäischen Lebens eine politische war⁵⁸);

54) Vergl. Chamberlain-Poske, H. v. Stein a. a. O. 22 ff., wonach bei Dührung die Dekadenz in der Hinkehr zur Metaphysik und der Abwendung von der exakten Wissenschaft liegt, die den Mechanismus der allein bestehenden endlichen Welt ergründet (S. 24).

55) Vergl. W. Frank, Hofprediger Adolf Stoecker 1935 2. A., S. 320; ders. Höre Israel 1939, S. 230 ff., über die 1902 erschienenen „Impressionen“ Rathenaus, mit seiner — ob von Gobineau vermittelten? (S. 137) — „Rassenlehre“.

56) Belege z. B. bei Härtle, Nietzsche und der Nationalsozialismus 1939 2. A., S. 48 ff. — Von Langbehn und Lagarde, die in diesem Zusammenhange noch zu erwähnen sind, nimmt Chamberlain hinsichtlich des ersten weiter keine Kenntnis, während Lagardes bei dem „Deutschen Christentum“ zu gedenken ist (vergl. S. 310).

57) Kap. II; IV. Ueber die Schöpfung des Begriffs (Gobineau oder Chamberlain?); vergl. F. Friedrich a. a. O. 131; H. Meyer a. a. O. (Anm. 6) S. 77 Anm. Inhaltlich decken sie sich nahezu.

58) Grdl. 74 (jetzt eine wirtschaftliche).

er weist darauf hin, daß Rom Zivilisation, wenig Kultur zeige⁵⁹⁾. Die Fähigkeit zur Abstraktion wird den Römern zugeschrieben und gleichzeitig der Mangel an Philosophie betont, ohne daß damit eine Wertung verbunden wird⁶⁰⁾. Zusammen mit dem analytischen Scharfsinn gab der moralische Charakter ein glückliches Gemisch; Selbstbeherrschung, Opferfähigkeit verliehen Rom das Recht zu herrschen⁶¹⁾. Als beide schwanden, so ist zu folgern, war dieses Recht verwirrt. Das alte Rom war konzentriert⁶²⁾ — in dem Ausgreifen war offenbar ein Grund des Niedergangs enthalten. Bewunderungswürdig ist sein Instinkt gegenüber Karthago⁶³⁾. Rom wirkt als anonyme Volksmacht unbewußt, aber um so stärker⁶⁴⁾. Es fehlt das Schöpferische. So wird das Recht Symbol für den Zustand; irgendwie herrscht das Gesetz der Statik und verhindert auch eine Nachwirkung im dynamischen Sinne. Gewiß ist eine der merkwürdigsten Leistungen Roms die Prägung einer Idee, die zur Geschichtsmacht wurde, gestaltend wirkte und bis zur Neuzeit lebendig blieb⁶⁵⁾. Aber das Kaisertum, das von dieser Idee getragen wurde, stammt doch schon um seines universalen Charakters wegen aus der Verfallszeit. Von ihm erbte die Kirche die Idee. Hier löst sich der scheinbare Widerspruch. Chamberlain geht keinen Ideen in der Geschichte nach, sondern sucht das Wirksame. Nicht die Idee Roms — war sie nicht in ihrer Verkörperung als Kaiseridee um das Jahr 1200, wo Chamberlain den großen Einschnitt macht, im Grunde nur noch Dekoration oder Traum?⁶⁶⁾ — ist charakteristisch für das Erbe, sondern das Recht. Dieses „juristische“ Erbe aber ist zu einer verworrenen Masse geworden, weil es 2500 Jahre bestand und weil es von asiatischen Mischvölkern bearbeitet wurde: die „griechischen“ Juristen waren semitischer Abstammung⁶⁷⁾. Auch hier bahnt sich aus dem Zentralbegriff der Dekadenz eine Umwertung an, wenn das Römische Recht, das bislang fast unangetastet als das erhabene Erbe betrachtet wurde, in seinem Wert, vor allem in seinen Nachwirkungen — hier spielt die Wertung der „germanisch“ bestimmten Renaissance mit ihrem Streit um das römische Recht hinein — als bedenklich angesehen wird. Das Dominieren des Rechtlich-Staatlichen im Römertum hat noch eine andere Folge: Es gab

59) Vergl. oben S. 293 über die Gegenüberstellung.

60) Grdl. 165; 860.

61) ib. 164.

62) ib. 652. Vergl. das Goethezitat S. 663: Aeußerlich begrenzt, innerlich grenzenlos.

63) ib. 142.

64) ib. 185.

65) ib. 179 u. ö.

66) ib. 146; vergl. S. 9 u. ö.

67) ib. 155; 168 (corpus iuris die „einbalsamierte Leiche des römischen Rechts“); 173.

keine Abwehrkräfte und das „Unbewußte“ in ihm gelangte infolge der Veränderung des Volkskörpers auf falsche Bahn. Dies war die tödliche Gefahr, die dem Römertum an sich — von seinem „Recht“ her — drohte.

Sobald nun fremdes Blut „wie ein Katarakt“ hereinstürzte, haben die Römer „aufgehört zu sein“⁶⁸⁾. Die Bastardierung beginnt im Südosten, wo die Semiten mit den Indogermanen zusammenstoßen; das Muster des aus allem völkischem Zusammenhang gerissenen Bastards ist der Syrer⁶⁹⁾. Arabische und afrikanische Knechte schleichen sich meuchelmörderisch zum Throne des römischen Imperiums hinauf⁷⁰⁾. Die zeitliche Ansetzung des Völkerchaos findet ganz eindeutige Bestimmungen. Die Blüte der echten Römer war durch Marius und Sulla ermordet, mit Cäsar beginnt das Rassenchaos, durch Caracalla wird es „zum offiziellen Prinzip des römischen Reiches“ erhoben⁷¹⁾. Eine ausführliche Definition des Rassenchaos gibt Chamberlain nicht; er legt die Wirkungen dar. Entartung entsteht durch Eintritt entgegengesetzter Bedingungen: Rasse wird wie ausgelöscht, wenn das Schicksal das Land aus seiner Exklusivität bringt⁷²⁾. Es kommt hier nicht auf die Frage des Schicksals an — mit ihr befaßt sich Chamberlain nicht weiter — sondern um die Möglichkeit der Existenz und den Charakter einer Rasse.

Chamberlain macht nicht den Sittenverfall an sich für den Untergang verantwortlich und urteilt deshalb sehr bezeichnend über das Moralische: Er bietet in diesem Zusammenhang eine Analyse der Werke und der Persönlichkeit des Dichters Lucian. „Menschen, die nicht mit ihrem Blute bestimmte Ideale haben, sind weder moralisch noch unmoralisch, sondern einfach amoralisch“; hier wird sogar das „Modewort“: „Jenseits von gut und böse“ gebraucht⁷³⁾. Als Gegenbeispiel dient Byron, dessen Liebesabenteuer ausschweifend, aber nicht frivol genannt werden⁷⁴⁾. Die römische Dichtung hängt eben eng mit der Dekadenz zusammen. Es ist kein Volk vorhanden, das sie hört; sie schreibt — für die Lebewelt⁷⁵⁾. Es fehlt der schöpferische Impuls, durch den das Griechentum ausgezeichnet ist. Wie das Römertum kein wahres Dichtergenie aufzuweisen hat, so fehlen auch die Naturforscher⁷⁶⁾. Das sind Symptome der mangelnden Kultur, die dann unmittelbar in Erscheinung traten, als die Gegenkräfte gegen das Rassen-

68) Grdl. 273.

69) Grdl. 296; 298.

70) Grdl. 463.

71) Grdl. 286; 296; vergl. oben zu Anm. 69.

72) Grdl. 273.

73) Grdl. 298 ff.

74) Grdl. 722.

75) Grdl. 182; Bewunderung gilt nur der Technik der Dichter (183).

76) Grdl. 71.

chaos hätten mobilisiert werden müssen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Stellung der Frau. Chamberlain hebt die Hochachtung des Weibes hervor, die eine römische Schöpfung gewesen sei — wohlgemerkt aus der Zeit, da es noch ein Römertum gab. Er hat dann erst wieder bei Lucian der römischen Frauen zu gedenken, womit die Wertung von selbst gegeben ist⁷⁷). Wenn betont wird, daß der Römer (im Gegensatz zum Griechen) von der Familie ausging⁷⁸), so schwingt naturgemäß die Frage nach der Auflösung der Familie beim Dekadenzproblem mit, die im engen Zusammenhang mit dem Einfluß und Wert der Frau steht, ohne daß sie als entscheidend hervorgehoben würde. Es ist verhältnismäßig wenig, was über Altrom gesagt wird⁷⁹) und woraus man eine Dekadenz im ursprünglichen Wortsinne des Absinkens vom Normalzustand ablesen könnte. Chamberlain arbeitet überhaupt nicht mit der Setzung eines „goldenen Zeitalters“ in irgendeiner Form, an der sich sonst leicht dekadente Zustände messen lassen⁸⁰), es sei denn, daß man in dem Lebensraum seiner einzigen schöpferischen Rasse entsprechende Züge erkennen will.

Die Welt der *Germanen* wird als Gegenbild entworfen, ihr haftet nichts Dekadentes an, an ihren Vorzügen werden die Mängel des Völkerchaos sichtbar. Unter dem Motto „ex septentrione lux“ bedauert Chamberlain, daß die Germanen nicht gründlicher alles vertilgt haben und sich statt dessen durch die Latinisierung ihrer Jugendkraft berauben ließen⁸¹). Künstlich haben sie Rom am Leben gehalten. Zwei Werte erheben das Germanentum über Rom wie überhaupt über die Umwelt: *Freiheit und Treue*⁸²). Mit dem ersten hängt die Scheidung Universalismus — Nationalismus zusammen, wobei der eine den Mächten des Niedergangs, der andere denen des Aufstiegs zugeordnet wird: Durch die Germanen hat Europa Physiognomie bekommen⁸³). Die Ausbildung von Nationen ist für den politischen Entwicklungsgang wie für die Ueberwindung der Dekadenz entscheidend geworden.

Hier liegt auch das Problem für die Geschichte Europas: die antike Kultur ist ihm nicht von einer starken Rasse, sondern vom Völkerchaos vererbt worden⁸⁴). Hat dabei Chamberlain an eine besondere Aufgabe des Germanentums gedacht? Seine Periodi-

77) Grdl. 179 und zu Anm. 73.

78) Grdl. 174.

79) Vergl. „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“. Krit. Urteile 1901, S. 26.

80) Vergl. Verf. Untergang Roms 1939, S. 15 ff. u. ö.

81) Grdl. 313; vergl. 463. Chamberlain stellt die „Geschichtslüge richtig, daß die „Barbaren“ plötzlich eingebrochen seien (314). Mit der „Barbarentheorie“ wird eine beliebte Lösung des Dekadenzproblems aller aufklärerischen Zeiten aufgehoben (auch als „Katastrophentheorie“ bezeichnet). Vergl. das Goethezitat Grdl. 858, (oben Anm. 37).

82) Grdl. 315.

83) Grdl. 477, bes. 503 ff.

84) Grdl. 296.

sierung der Weltgeschichte mit dem Einschnitt um 1200 und die Hervorhebung der germanisch bestimmten Kultur der Frührenaissance weist den Weg⁸⁵). Es ist die Befreiung von dem Erbe des Völkerchaos. Damit tritt auch die Weitsicht Chamberlains hervor, daß unsere *Konstruktion der „Weltgeschichte“* durch die Juden erfolgt ist⁸⁶) und somit nicht mehr bindend sein kann. Die Lösung wird entscheidend durch das Untergangsproblem beeinflusst, indem da, wo ein neuer Anfang ist, auch ein Ende mitgesetzt ist. Der eine braucht aber nicht an das andere anzuschließen: der Zwischenraum zwischen dem „Völkerchaos“ und dem Aufbau einer neuen Welt seit 1200 beträgt Jahrhunderte. Doch wird man der dynamischen Geschichtsauffassung Dank wissen, die mit den unter dem horror vacui stehenden Periodisierungen einer „Weltgeschichte“ bricht.

Chamberlains Hauptthesen können an der Geschichte anderer Völker geprüft werden. Dürfen sie allgemeingültigen Charakter beanspruchen, oder verlangt jeder Untergang eigene Begründung? Kann die Reduktion der Gründe in ihrer weltanschaulichen Wirkung zum Prinzip erhoben werden? Während sich Chamberlain über den Niedergang der „Völker des klassischen Orients“ insofern nur kurz und eindeutig äußert: in ihnen sei das erste „Durcheinander der Völker“ zu sehen⁸⁷), ist über das *Hellenentum* eine ausführlichere geschichtliche Wertung in dieser Hinsicht zu erwarten. Die Ursachen seines Verfalls können jedoch nur aus der Schilderung seiner weltgeschichtlichen Leistung abgelesen werden: Die Kultur der Griechen geht auf ihre künstlerische Anlage zurück. Sie besaßen das Glück der Persönlichkeit⁸⁸). Als die Gleichheit da war, verschwand dieser Vorzug: Hier sind Chamberlainische Grundpositionen vereinigt: Kultur — Kunst — Schöpfertum — Persönlichkeit, deren Gegenbild (übrigens bezeichnend für Rom) die Dekadenz schlechthin abmalt. Die Zerstörung Karthagos rettete das Abendland vor einem Vordringen der *semitischen* Rasse, wie es später durch den Islam und das Judentum wieder versucht worden ist⁸⁹). Sie gibt Chamberlain Anlaß, den römischen Instinkt hervorzuheben, der in dem *ceterum censeo . . .* — wie auch in der Zerstörung Jerusalems — sichtbar wird⁹⁰). Ohne weiteres wird hier die vom Rassedenken sich herleitende Wertung erkennbar: Rom steht zu dieser Zeit hoch über den semitischen Völkern, die zum Untergang verurteilt sind, ohne daß dieser einer eigenständigen Begründung bedarf. Wenn Chamber-

85) Grdl. 11 ff.; 693 ff.

86) Grdl. 235.

87) Grdl. 297.

88) Grdl. 69 ff.

89) Grdl. 140.

90) Grdl. 142, vergl. oben zu Anm. 63.

lain die Ausdauer unserer Wissenschaftler, mit der sie an der Geschichte des späteren *Byzanz* arbeiten, als einer besseren Sache würdig bezeichnet⁹¹⁾, so ist damit das absprechende Urteil endgültig gefällt: *Byzanz* gehört auf die Seite des Unschöpferischen, des Chaotischen. Von der Sicht des Schöpfertums her stellt sich auch bei den Völkern der Gegenwart das Zurückbleiben der *Romanen* wie der *Slawen* als durch das Schwinden des „germanischen“ Blutes bedingt dar. Die „Stellen Rußlands“, wo die Kraft reiner Rasse den „erstaunten Reisenden“ noch entgegentritt, machen den Kontrast zu den sonst „matt“ schlagenden Herzen der *Slawen* umso deutlicher⁹²⁾. Bei den *Romanen* differenziert Chamberlain, indem er den *Franzosen* zuviel germanisches Blut zubilligt, um wie die *Spanier* zu verrotten⁹³⁾. Italiens Stammbaum sei das Völkerchaos, seine halbe Barbarei weniger die Folge kürzlich hereingebrochener Dekadenz als ein Ueberbleibsel römisch imperialer Kultur⁹⁴⁾. Die Kraft Italiens sei verloren; denn diese Kraft verleihe eben nur die „Rasse“ . . . Man hat schon früh gemerkt, daß das *Romanentum* bei Chamberlain zu kurz komme, aber daß es auch selbst kein Werk dem Chamberlains habe entgegensetzen können!⁹⁵⁾ Das *Engländertum* kann in diesem Zusammenhang nicht erscheinen, da es dem *Germanentum* zugeordnet ist. Um 1900 fing die Gefahr des „Inneren England“⁹⁶⁾ erst an, besonders für Deutschland sich in ihren Auswirkungen zu zeigen; eine Analyse der englischen Dekadenz müßte mit der „angelsächsischen“ Religiosität beginnen, wie Chamberlain den Aufstieg Englands sehr wesentlich mit dem „Protestantismus“ in Verbindung bringt⁹⁷⁾.

Wenn auch die *Religion* nicht primär den Untergang verschuldet, so übte das Christentum doch einen schädlichen Einfluß durch den antinationalen Universalismus, den die Kirche lehrte und der infolge der Rassenmischung das grauenvollste Chaos zur Folge hat. Das päpstliche Rom ergriff Partei des Völkerchaos⁹⁸⁾. Haß und Verachtung wurden gegen die Errungenschaften der reinen Rassen gelehrt. Die Askese deutet Chamberlain so, daß er den Widerwillen gegen das Chaos als treibende Kraft ansieht⁹⁹⁾. Fortsetzung des elenden Lebens wurde Unsterblichkeit genannt! Die Höllenvorstellung sei bei kleinasiatischen Sklaven entsprungen. Das Sa-

91) Grdl. 315.

92) Grdl. 661 ff.; 701.

93) Grdl. 854.

94) Grdl. 694 ff.

95) Moeller v. d. Bruck, *Zeitgenossen* 1906, S. 111.

96) Im Sinne von W. Frank, *Vergl. „Reich u. Reichsfeinde“* II 1941, S. 81 ff.

97) Grdl. 856 ff.

98) Grdl. 559. Kraß ausgedrückt: Die Nation, welche ihre Schulen den Jesuiten öffnet, begeht Selbstmord; Grdl. 665 Anm.

99) Grdl. 306 ff.

krament sei als Magie zu fassen¹⁰⁰): allemal ist die katholische Lehre auf der Gegenseite. Wenn der Unterschied betont wird, daß sich Politik und Kirche, nicht Politik und Religion entsprächen¹⁰¹), schwingt der Gedanke mit, daß das erste etwas Dekadentes sei. Naturgemäß weist die Herausbildung einer Staatsreligion in der gleichen Richtung; Chamberlain zitiert bezeichnenderweise Petrarca's Urteil über Kaiser Konstantin. An dessen Verbindung von „Staat und Kirche“ hat immer die „Verfallstheorie“ in der Kirchengeschichtsschreibung angeknüpft¹⁰²). Im Völkerchaos gibt es auch nirgends mehr wirklichen Glauben¹⁰³). Umso leuchtender heben sich die Persönlichkeiten heraus, die wie Ambrosius noch „ganz reiner Rasse“ sind¹⁰⁴): so wird auch das kirchliche zu einem völkischen Problem, eine Anregung, die eine unabsehbare Erschütterung des überlieferten Geschichtsbildes darstellt. Dieses war doch wesentlich von der kirchlichen Auffassung getragen worden — schon dank der in der Hauptsache bei ihr ruhenden quellenmäßigen Ueberlieferung.

Christus selbst ist von dem historischen Christentum zu trennen¹⁰⁵). Sein Auftreten bedeutet den Morgen eines neuen Tages. Chamberlain bedient sich einer altchristlichen Terminologie, die von einer neuen Jugend spricht und damit das neue Volk, die Christenheit, verkörpert in der als Leib Christi gedachten Kirche sieht¹⁰⁶). Auch hier tritt der dynamische Charakter von Chamberlain's Auffassung zutage. Das Erscheinen Christi ist gewissermaßen eine große Chance, die der Welt gegeben wurde und — allerdings durch die universale Kirche gehemmt — ernsthaft nur von den Germanen ergriffen werden konnte¹⁰⁷). Somit wird also *Christus* und die Kirche auseinandergerückt, als aufbauende Geschichtsmacht und als Triebfeder der Dekadenz sind sie unüberbrückbar geschieden. Die Auffassung Chamberlain's von Buddha's Auftreten mag einen Parallelbeweis führen: Im Gegensatz zum Hochstand der indoarischen Religion ist hier der grauenhafte Ausgang da. *Buddha* verkündete von ähnlichen Menschheitsschwärmereien wie Caracalla bewegt die Gleichheit der Menschen und riß die schützenden Gesetze nieder; da brach wie in Rom das minderwertige Blut in Fluten herein . . . Der Geist der Abstrak-

100) Grdl. 633; 637; 878.

101) Vergl. die Kapitelüberschrift Bd. II, S. 838.

102) Nach der Terminologie von E. Seeberg, zuerst Gottfried Arnold 1923, S. 257 ff. — Grdl. 892 (Petrarca).

103) Grdl. 547. Selbst bei den Juden gab es Sekten.

104) Grdl. 304.

105) Grdl. 189; 647.

106) Grdl. 209. Vergl. Verf. Untergang Roms 138; 140.

107) Vergl. unten S. 316.

tion fegte über alle Anlagen der reichen Menschennatur hinweg¹⁰⁸). Es hat fast den Anschein, als ob das Element der Religion hier nicht Symptom, sondern Ursache des Untergangs ist, wenn die rassenmäßigen Veränderungen erst an zweiter Stelle stehen, doch greift wohl eins ins andere über. — Schließlich läßt sich auch an dem klar formulierten Gegensatzpaar feststellen, was Chamberlain mit der Dekadenz des Glaubenslebens ausdrücken will: *Historisch-chronistischer Glaube* und *indoeuropäische symbolische und metaphysische Philosophie* stehen sich gegenüber (jetzt sind beide Anschauungen amalgamiert)¹⁰⁹). Welcher von beiden „grundverschiedenen Weltanschauungen“ Chamberlains Sympathie gehört, steht außer Zweifel. Des Origines Werke zeigen das, wozu sich das Rassenchaos nie aufschwingen konnte; Luthers Lehre von der Freiheit beweist, was der Norden sich unter Religion dachte¹¹⁰). Ein Streiflicht fällt auf die religiöse Lage der eigenen Zeit, wenn Chamberlain behauptet, daß sich der Germane lieber syro-ägyptischen Mysterien in die Arme werfe, als sich an den faden Salbadereien englischer Gesellschaften erbaue¹¹¹). Ohne weitere Vervollständigung und ohne gezwungene Zusammenfassung beweisen die Einzelzüge aus dem religiösen Bereich die weltanschauliche Bindung des Dekadenzproblems, die zu einer Untersuchung über seine Wirkung, besonders in der Verbindung von Rasse und Religion herausfordert.

V. Wirkung und Ergänzung.

Chamberlains Verdienst um das Dekadenzproblem besteht darin, daß er es auf die einzige ihm angemessene und geschichtlich erprobte Lösung geführt hat, die weltanschauliche. Gewiß waren auch die zahlreichen Antworten der Wissenschaft seiner Zeit weltanschaulich insofern bedingt, als sie unter dem Einfluß des liberalistischen Weltbildes standen. Sie gaben sich aber als einzelne wie auch in ihrer Vielfalt als letzte, dem Sinn der Wissenschaften entsprechende Errungenschaften, indem sie das Problem rational aufspalteten, auf die Spezialwissenschaften verlagerten und einer überschauenden Sicht entzogen. Denn wer war imstande, alle Gesichtspunkte zu beherrschen? Im günstigsten Falle erlaubte man eine Addition der Symptome! Chamberlain hat nun mit seiner entscheidenden Vereinfachung durch die Rückführung der Ursachen auf das wesentliche weder einen gordischen Knoten durchhauen, noch sich einer rationalen Beweisführung entzogen,

108) Grdl. 197 ff.; Briefe II 152 (20. 2. 02); Chamberlain, Arische Weltanschauung 1905, S. 37 ff.; W. Vollrath, H. St. Chamberlain und seine Theologie 1937, S. 63.

109) Grdl. 550.

110) Grdl. 633.

111) Grdl. 645; man denkt unwillkürlich an gewisse Arten der „Esoterik“ (oben S. 295).

indem er etwa das Dekadenzproblem metaphysisch verschleierte und es in göttlichen Plänen oder im schicksalsmäßigen (pflanzenhaften) Verblühen der Kulturen verschwimmen ließ. Er kennt die Erscheinungen, die mit dem Niedergang verknüpft sind, aber er weiß auch um ihre Grundursache, die *Veränderung der völkischen Substanz*. Sie ist nicht mit den Mitteln der Statistik oder sonst rationalistisch-materialistisch zu beweisen, sie erschließt sich nur dem, der seine Weltanschauung auf einer Grundtatsache aufgebaut hat, der Schöpferkraft des Blutes. Diese weltanschauliche Erkenntnis hängt mit der Religion insofern zusammen, als auch hier Schöpferkräfte walten; deshalb ist das Dekadenzproblem auch ein religiöses. Auf jeden Fall aber ist der Gedanke abzulehnen, eine Religion verursache dank ihrer Lehre oder der von ihr geforderten Lebenshaltung primär den Niedergang eines Volkes; die Dekadenz ist durch die rassische Zusammensetzung der Gemeinschaft mitgegeben. So zieht die Eingliederung der Religion keine neue Aufspaltung des Dekadenzproblems nach sich, sondern unterstützt die erste Errungenschaft Chamberlains, das Problem zu konzentrieren und dadurch sich ihm wertend nähern zu können.

Seine grundsätzliche Stellungnahme zum Untergang Roms hat Chamberlain mit der Frage nach den „Erben“ gegeben. Dadurch wird dieser Untergang in das Ende der Antike überhaupt einbezogen, aus jeglicher Vereinzelnung gelöst und in den großen historischen Zusammenhang eingereiht, der aus weltanschaulicher Erkenntnis heraus Untergänge sieht und wertet. Für den Untergang Roms ist nun keine Spezialwissenschaft nötig, sondern wieder kann die von Chamberlain erprobte Anwendung der Rassenlehre erfolgen. Ferner aber nimmt Chamberlain dabei auch grundsätzlich Stellung in dem *Kampf um den Humanismus*, die noch heute aktuell ist. Er betont, daß die Frage, wer trat das Erbe des Altertums an, in das Studium der Rasseprobleme hereinführe¹¹²⁾ und daß sehr viele der überkommenen „Werte“ dem Rassenchaos entstammen. Damit verwirft Chamberlain die Antike nicht, aber er stellt die Aufgabe, in ihrer und des Humanismus Wertung nicht kritiklos zu verfahren und er fordert dazu auf, das Schöpferische stärker zu betonen. Dabei fällt naturgemäß der Schwerpunkt auf das Hellenentum. So kommt Chamberlain auf diesem Wege zu dem gleichen Ergebnis, das die Goethezeit mehr ahnungsvoll erreicht hat, indem sie in Rom Hellas suchte¹¹³⁾. Wenn auch die Betonung der kulturellen Seite noch auf eine bestimmte Ausprägung des Humanismus hinzuweisen scheint, so ist doch mit der völkischen Wertung der Antike die Bahn zu einem erneuerten

112) Grdl. 255.

113) Vergl. W. Rehm, Griechentum und Goethezeit (Erbe der Alten II, 26) 1938 passim.

„humanistischen“ Verständnis freigemacht. Schon jetzt kann man sagen, daß durch Chamberlain der nationalsozialistischen Weltanschauung ein „Bekenntnis“ zu der in einem wohlverstandenen Humanismus verwurzelten deutschen Philosophie zugetragen worden ist, zu dem Deutschen Idealismus ¹¹⁴).

Wie die Antike erscheint auch das Christentum nicht mehr als eine Einheit. Nicht nur die Gestalt seines Gründers wird der empirischen Kirche entrückt, auch die Geschichte dieser Kirche erfährt eine Umwertung. Die Frage nach Aufstieg und Niedergang, vor allem nach ihrer Bedeutung für die Weltgeschichte überhaupt wird nicht mehr aus ihr selbst, sondern von dem klaren Standpunkt einer völkisch gebundenen Weltanschauung aus gestellt. Die Ausprägungen, die das Christentum in der Antike gewonnen hat, werden eindeutig auf die Seite der Dekadenz gerückt, ohne daß die positiven Kräfte in ihm verkannt werden. Mit der Erkenntnis, daß *das Christentum keine Einheit* sei, kann vielleicht erst jetzt und überall Ernst gemacht werden ¹¹⁵): Gerade die Betrachtung Chamberlains, wie sie vom Dekadenzproblem herkommt, vermag das Christentum dank des Rückhalts in der Weltanschauung auch wiederum von der Dekadenz und damit vom „Römischen“ — vor allem im Sinne des „Antigermanischen“ — zu lösen. Dadurch wird ihm, d. h. seiner echten Ausprägung, der Wert verliehen, der es ihm ermöglicht, auch im Bereiche des Germanischen eine Rolle zu spielen. Es sei nur auf zwei Wirkungen dieser geistesgeschichtlichen Errungenschaft hingewiesen: Jetzt erfährt der Begriff „germanisches Christentum“ — gleichgültig ob er glücklich gebildet ist oder nicht — seinen lebendigen Inhalt ¹¹⁶). Seine ausführliche Umschreibung bei Chamberlain macht dieses „positive“ Christentum von der Dekadenz frei — frei im tiefsten Sinne, d. h. im schöpferischen, frei zu neuen, artgemäßen Bildungen. Andererseits kann von nun an das „Christentum ansich“ nicht mehr für den Untergang in Anspruch genommen werden. Dadurch verbieten sich wissenschaftlich unzulässige Vereinfachungen, wie sie der Rationalismus gegenüber dem Untergang der Antike versuchte ¹¹⁷).

Mit dem traditionellen kirchlichen Geschichtsbild wird auch das wissenschaftliche der Neuzeit durchbrochen, dessen Verklam-

114) Vergl. z. B. W. Nielsen, *Der Lebens- und Gestaltbegriff bei H. St. Ch.* Diss. Kiel 1938, S. 82.

115) Grdl. 860. Daß die Kirche niemals einheitlich gewesen ist, zeigt E. Seeberg, *Wer ist Christus?* Slg. gem. verst. Vortr. 183) 1937, S. 54 u. ö.

116) Grdl. 646. Dabei ist natürlich Lagarde zu erwähnen, den Chamberlain öfter zitiert. — Daß jetzt wieder auf die „Weltfrömmigkeit“ (vergl. den Titel der Schrift von E. Spranger, 1941) hingewiesen wird, ist hier — zugleich im Zusammenhang mit dem Idealismus — für das oben Behauptete nicht gleichgültig.

117) Vergl. W. Rehm, *Der Untergang Roms* a. a. O. 120 ff. (oben Anm. 28).

merung mit der kirchengeschichtlichen Periodisierung erst jetzt ganz deutlich wird: Ließ nicht eine „Media aetas“ den Gedanken einer — diesseitigen — Heilsgeschichte mit der Vervollkommnung in einem neuen „Aion“, der Neuzeit, mitschwingen? Die *neue Periodisierung*, die Chamberlain mit der Beseitigung der Begriffe Mittelalter und Renaissance anstrebt¹¹⁸⁾, gibt mit ihrer Begründung, von den Germanen und ihren Leistungen her eine neue Einteilung vorzunehmen, gleichzeitig einen Beitrag zur Lösung des Dekadenzproblems. Es dürfen nicht mehr die dekadenten Erscheinungen der Weltgeschichte zu ihrer Einteilung verwandt werden und insbesondere ist die Sicht vom Untergang der Antike her durch den Aufstieg der Germanen zu ersetzen. Jene war für viele Historiker besonders anziehend und gab die Möglichkeit, das Urteil über die heranziehende „Nacht der Barbarei“ zu sprechen. Wohl waren zu Chamberlains Zeit schon ähnliche Neuorientierungen des Geschichtsverlaufs sichtbar: Gerade die Frage der Renaissance und einer Protorenaissance wurde erörtert, aber im wesentlichen doch von ästhetischer Seite her aufgerollt¹¹⁹⁾. So ist auch hier die Wirkung Chamberlains noch längst nicht abgeschlossen, das beweisen die Versuche, die als Einteilungen den Werken über „Weltgeschichte“ zugrunde gelegt werden, das zeigt die Verteilung des geschichtlichen Stoffes auf der Oberstufe der Höheren Schule, die mit der Begründung einer völkischen Sicht das alte Schema verläßt¹²⁰⁾.

Mit dem Problem der Periodisierung ist zugleich die Frage nach einer möglichen Wiederholung bestimmter Perioden gestellt: Chamberlain tritt für die *Einmaligkeit der Geschichte* ein¹²¹⁾. Wenn nun auch Rom und seine Dekadenz einmalig ist, verliert sie dann ihre beispielhafte Bedeutung? Die völkischen Lehren, die sie ergibt, bleiben allgemeingültig, und Chamberlain verfolgt auch mit seiner Behauptung der Einmaligkeit ein bestimmtes, andersgelagertes Ziel. Er will den materialistischen Fortschritts glauben bekämpfen, der etwa die Germanen über die Hellenen stellt, da jene gewisse Kulturerrungenschaften vor diesen voraus haben. Wenn Chamberlain somit einer Geschichtsauffassung widerspricht, die den Verlauf der Geschichte gewissermaßen in einer aufsteigenden Linie zu beschreiben geneigt ist, so widerspricht er auch einer Auffassung, die eine entgegengesetzte Rich-

118) Grdl. 9 u. ö. Zur Periodisierung vergl. z. B. das (Anm. 32) genannte Buch von K. Breysig I, S. XX; II, 1 S. 24—26: Unhaltbarkeit der alten Einteilung.

119) Vor allem ist natürlich das Werk H. Thodes (z. B. Giotto (Künstlermon. 43) 1910 2. A. S. 6f.) zu erwähnen, der auch in den Bayreuther Kreis (vergl. oben S. 298) gehört. Zur Kritik: G. Weise, Die geistige Welt der Gotik 1939 S. 2; 12; 231.

120) „Erziehung und Unterricht“ 1938, S. 95 z. B.

121) Grdl. 164 Anm. 2; 714 ff.

tung, die Linie der fortlaufenden Dekadenz, vertritt. Er löst sich damit von bestimmten überkommenen Geschichtskonstruktionen, wie sie gerade das kirchlich-christliche Geschichtsbild mit der „Traditionsidee“ oder das spiritualistische mit der „Verfallsidee“ ausgebildet und der Profangeschichtsschreibung zutiefst eingepreßt hat¹²²). Er nähert sich dabei vielleicht unbewußt dem Rankeschen Anspruch, daß jede Epoche „unmittelbar zu Gott“ sei. Wichtiger ist seine Wirkung auf eine erneuerte Auffassung vom völkischen Standpunkt: Er widerlegt die mißgünstige Behauptung der Gegner, die das Zerrbild einer Teleologie¹²³) entwerfen, indem sie uns die Behauptung eines auf den Pangermanismus abzielenden Geschichtsablaufs unterstellen und uns so die Unterjochung der Welt unter unsere Weltanschauung andichten. — Eine Lösung des Problems der Periodisierung widerspricht der Dynamik allen geschichtlichen Geschehens. Es kommt darauf an, seine schädliche Verknüpfung mit jedweder Teleologie zu lösen; dies ist Chamberlain gelungen und gerade die Beurteilung der Dekadenz hat dadurch die nötige Auflockerung erfahren.

Wir werden mit unseren Mitteln die Geschichte Roms und seines Endes anders gliedern und vor allem stärker differenzieren, und doch können wir an der Grundposition festhalten, daß die Frage des Niedergangs mit der nach der schöpferischen Rasse zusammenhängt. Wenn wir auch heute die Erkenntnisse der Rassenkunde stärker einsetzen können, so muß auffallen, daß Chamberlain nur den Gegensatz Rasse — Völkerchaos, d. h. Mestizentum kennt¹²⁴). War zu seiner Zeit die Idee einer „Gegenrasse“ noch nicht möglich? — Anders als Chamberlain dachte, werden wir eine Bestätigung seines auf der Regeneration basierenden Rassebegriffs finden, wenn wir aus dem eigenen Erleben und dem der befreundeten romanischen Nationen die Möglichkeit der Erneuerung erkennen, wie sie sich auch auf das Römertum bewußt und erfolgreich beziehen kann¹²⁵)! Wir werden den Untergang der Republik stärker abheben¹²⁶) und die Gestalt Cäsars nicht nur

122) Terminologie nach E. Seeberg, oben Anm. 102.

123) Allerdings wird schon in den „Kritischen Urteilen“ (a. a. O. S. 33) gerechterweise anerkannt, daß Chamberlain sich von aller Teleologie fernhalte. Vergl. dazu (im politischen Sinne) etwa A. Rosenberg, Müssen weltanschauliche Kämpfe staatliche Feindschaften ergeben? (Tradition und Gegenwart 1941), S. 231.

124) Mestizen: Grdl. 256 und ö.; „Gegenrasse“: A. Rosenberg, Mythos des 20. Jahrh., 1939, S. 462 (Schickedanz). Natürlich sind die Juden keine „Rasse“ — Ch. empfindet also auch in diesem Teil des „Völkerchaos“ das Richtige —, doch läßt auch H. F. K. Günther, Rassenkunde des jüdischen Volkes, 2. A. 1930 S. 11 im „außerwissenschaftlichen Zusammenhang“ diese Bezeichnung zu.

125) Vergl. dagegen oben S. 306 das Urteil über Italien vor dem Faschismus!

126) Vergl. des Verf. Der Untergang Roms a. a. O. S. 93 ff.

im Zusammenhang mit der begonnenen Dekadenz sehen und das Führertum des Augustus, des Princeps würdigen¹²⁷). Uns wird das „Schöpfertum“ erst problematisch bei den „neuen Menschen“, deren Auftreten wir in das zweite nachchristliche Jahrhundert setzen. Sie können nicht schöpferisch wirken; denn sie sind nicht vertraut mit „den Geheimnissen römischer adliger Ueberlieferung“¹²⁸). Dumpfes Verharren und überlegen lachendes Suchen der Oberen zertrümmern die Einheit des Volkes¹²⁹). Die Verschwendung der Kräfte, dem der Gedanke der Selbstgenügsamkeit gegenübersteht, sind kein absolutes Gegensatzpaar, wie es den Anschein hat. Dieser Gedanke erfüllte längst die römische Geschichte, als er bei Hadrian deutlich zum Vorschein kam¹³⁰). Erst seine letzte, statische Ausprägung erkennen wir als Zeichen des unterschiedenen Umschwungs an¹³¹): Wir betonen diesen Quietismus stärker als Chamberlain, der ihn bezeichnenderweise im Hintergrund läßt; denn er vermag nur das Bewegte in der Geschichte zu sehen, und so erhält auch das Chaos fast einen dynamischen Zug. Wir werden demgegenüber das Element des Bewegten, das „quirrende Leben“, nicht schlechthin als Resultat des Völkerchaos nehmen, sondern sind uns bewußt, daß das mittelländische Wesen zum Römertum seit jeher gehört¹³²). Wir werden auch in der Gegenüberstellung von Individualismus und Universalismus vorsichtiger sein. Den ersten müssen wir (mindestens im Sinne von Partikularismus) dem mittelländischen Element zuordnen, das sich gegen das „blutsverpflichtende Ahnenerbe des herrischen Rom“ auflehnt. Die Umwertung, die sich hier anbahnt — natürlich noch nicht vollzieht — ist auch für das Dekadenzproblem von Bedeutung. Die Spannung der Gegensätze macht die Größe Roms aus, das Hervortreten des einen oder anderen wird bedrohlich, sobald es zur Atomisierung führt. — Wir werden auch in der Frage der Abstraktion tiefer schürfen. Während das „Streben zur Versinnlichung“ der mittelländischen Welt eignet, erkennen wir den „Willen zur Vergeistigung“ als nordisch. Damit wird die Schwäche der Position Chamberlains deutlich, die zu sehr vereinfachend auf das Phänomen Kunst eingestellt war und das mit ihr verbundene Problem der Abstraktion von den Kategorien des

127) Grdl. 125 ff.: Vielleicht wirkt beim Cäsarbild Chamberlains eine gewisse Vorliebe für die demokratische Staatsform nach, G. Stutzinger, Die politischen Ansichten H. St. Ch., Diss. Berlin 1938, S. 50. Im übrigen vergl. W. Weber, Princeps I 1936, S. 100 (optimus status) u. ö.

128) W. Weber, Rom Herrschertum und Reich 1937, S. 21. Ueber die Auswahl der folgenden Zitate vergl. oben Anm. 1.

129) W. Weber, Der Prophet und sein Gott 1925, S. 32.

130) W. Weber, Rom H. u. R. 8; 162 (Hadrian).

131) W. Weber, Rom H. u. R. 350.

132) Die Terminologie nach Aufsätzen W. Webers, die z. T. ungedruckt, z. T. in Knaurs und in der Propyläen-Weltgeschichte Bd. I 1941 (S. 277) erschienen sind.

Schöpfertums her einseitig wertete. Auch hier entsteht aus der Spannung das Schöpferische, und nicht das Vorhandensein oder Fehlen des einen oder anderen ist das Zeichen einer mangelnden, rassistisch bedingten Anlage, die den Niedergang bringt. — Unser Blick wird der Kaiserzeit mehr gerecht, wenn wir die Bedeutung der großen Herrscher und Herrscherfamilien hervorheben. So werden wir nicht den „Umschwung“ bei einer Persönlichkeit suchen und in einem Epochenjahr festlegen¹³³). In der Zeit der spanischen Kaiser beginnt allmählich das Neue, Andere: Trajan steht am Ende des Alten und Anfang des Neuen, mit Commodus kündigt sich ein neues kosmisches Gefühl an¹³⁴). Gerade die neue Weltanschauung ist für das Dekadenzproblem entscheidend. Wir stellen ihre praktische Bedeutung mittelbar und unmittelbar höher als Chamberlain, wie wir auch jetzt beginnen, hinsichtlich des „Illyrertums“ schärfer zu sehen¹³⁵). Wir stimmen mit Chamberlain überein, daß nicht das Christentum an sich am Untergang schuld war, wohl aber betonen wir den Einfluß der kirchlichen Lehren, die das Untergangsproblem mit dem Weltende verknüpfen: in Furcht oder Hoffnung erwartete man nun das Ende oder suchte es hinauszuschieben. So heben wir die Entsprechungn *δοῦλος θεοῦ* — Absolutismus hervor, so das herrschende Gefühl der Humilitas¹³⁶), das die Kirche als Höchstwert setzt und damit eine lebensverneinende Haltung verlangt, die den Untergang beschleunigen muß. Nirgends ist auch das Problem der „Ewigkeit“ — mag es uns auch als Rätsel erscheinen¹³⁷) — so wirksam in der neueren Geschichte gewesen und zur Verschleierung der Dekadenz so erfolgreich gebraucht worden. Chamberlain hat richtig gesehen, daß zu den Grundlagen unserer Zeit gerade die Spätantike sehr viel beigesteuert hat. Dabei sind den Erben Werte überlassen worden, die wir aus unserer Weltanschauung heraus ablehnen, die wir aber auch nicht schlechthin „römisch“ nennen wollen. Gewiß wird die Verbindung des ersten Rom zum zweiten nicht zu leugnen sein. Chamberlain sieht die Grenzen des römischen Reiches und des Katholizismus sich decken¹³⁸): er nimmt damit den Begriff der *Romanitas* voraus. Um sein Wesen sich zu

133) Ueber Caracalla vergl. Grdl. 148 Anm. 1 u. 5. Die Constitution Antoniana war ein „letzter Schritt“ (W. Weber in Knaurs Weltgesch. 1935, S. 249).

134) W. Weber, Rom H. u. R. 123; 387 ff.

135) Seit v. Domaszewski, Gesch. d. röm. Kais. I, 143 f.; II, 293; vergl. W. Weber, Rom H. u. R. 409; J. Straub, Vom Herrscherideal i. d. Spätantike (Forsch. Kirchen- u. Geistesgesch. XVIII) 1939, S. 74. Chamberlain hätte wohl das Positive an dem Illyrertum den „Germanen“ (in seiner Terminologie) zugeschrieben.

136) W. Weber, *Nec nostri saeculi est* (Festgabe K. Müller) 1922 S. 45 und Röm. Kaisergesch. und Kirchengesch. 1929, S. 18/19.

137) W. Weber, Rom H. u. R. 383.

138) Grdl. 319.

bemühen, hat man erst heute ernstlich in Angriff genommen. — Doch werden wir auch Vorsicht walten lassen müssen, das erste Rom in der Weise Chamberlains aus dem zweiten zu interpretieren. Die Kritik an „Rom“, das Chamberlain als den Prototyp des Politischen sieht, darf nicht zur Kritik am Staat überhaupt werden. Gewiß ist zu berücksichtigen, daß wir den Begriff Politik mit einem tieferen Inhalt füllen, als es Chamberlain möglich war, den das schädliche Treiben der Tagespolitiker umgab und mit seinen Freunden leiden ließ. Hat er nicht — wie diese Arbeit beweist — zutiefst politisch gedacht?¹³⁹⁾ Muß außerdem nicht wenigstens die Folgerichtigkeit, die Chamberlains Weltanschauung entspringt, anerkannt werden, wenn er die Politik als etwas Sekundäres ansieht, auf die Rasse und Religion primär wirken? Kommt nicht ein ausschließliches Denken von der Rasse aus letztlich zu dieser Konsequenz? Liegt außerdem nicht eine Gefahr darin, auf einer Art Rangordnung der Faktoren zu bestehen, die zur Dekadenz führen? Wird dadurch nicht das ewig bewegte Geschichtsdenken einer neuen gefährlichen Statik unterworfen? Es genügt, wenn in der weltanschaulichen Grundlage Einigkeit besteht.

Indem wir Chamberlain gerecht zu werden versuchen, kommen wir auf eine letzte Gedankenreihe: Wir knüpfen an die Gegenwart an und erfüllen dabei die schönste Aufgabe gegenüber den Früheren, die der Gerechtigkeit. Chamberlain ist in gewissem Grade aus seiner Zeit heraus zu verstehen und weist deshalb innerhalb des Dekadenzproblems dem politischen Bereich einen begrenzten Raum zu: Dies verpflichtet uns, auch unsere Stellung zu dem Problem einer Kritik zu unterwerfen. Wie weit versperren wir uns aus unserem Erleben heraus den Zugang zu Chamberlains Verständnis des Dekadenzproblems? Wir stehen bereits in einem zweiten Kampf, in dem es um Sein oder Nichtsein geht, in dem es sich darum handelt, ob die Kräfte der jungen Bewegung oder einer alten Welt die Oberhand behalten. Unter dem Namen „Systemzeit“ wird das zusammengefaßt, wodurch der Begriff der Dekadenz einen umfangreichen Inhalt erhält, sie ist durch die inneren Kräfte des Deutschtums überwunden worden. Im Kampf gegen das äußere „System“ stehen wir noch: Die Dekadenz einer demokratisch sich nennenden Welt ist offenbar geworden und der Sturz eines Imperiums kündigt sich an. So sind aus dem eigenen Erleben der Dekadenz unserer Zeit Aufgaben und Fähigkeiten erwachsen. Chamberlain hat ohne die heutigen Voraussetzungen aus seiner Zeit einen wesentlichen Beitrag zu dem Problem geliefert. Ist seine Aufgabe nicht eine größere gewesen als die un-

139) Adolf Hitlers Klage in „Mein Kampf“ S. 296, daß die „offiziellen Stellen der Regierung“ an seinen Erkenntnissen vorübergingen, beweist am besten ihren politischen Charakter.

sere? Hat er nicht trotzdem uns heute etwas zu sagen, erkennen wir nicht seinen Beitrag zum Aufblühen unserer Weltanschauung an? Das Urteil wird später einmal gefällt werden, wer die größere Kraft besessen hat, von aller Dekadenz sich freimachend zum Neuen, Zukunftsträchtigen bereit zu sein . . . Rückhalt und Richtung gibt uns — wie Chamberlain — immer die Geschichte Roms. Wir brauchen sie nicht — wie sie Chamberlain vorwiegend dargestellt hat — vom Dekadenzproblem allein aus zu sehen. Auch zu einer andern, positiven Betrachtung weist er den Weg. Mit aus der Erkenntnis, die ihm die Geschichte Roms, das Völkerchaos bot, hat er die Lehre von den *Höchstwerten* aufgestellt¹⁴⁰). Dies ist seine unvergängliche Leistung für die Geisteswissenschaft im Zusammenhang mit dem Dekadenzproblem. Die Höchstwerte machen uns fähig, den Mythos unserer Zeit zu verstehen. Um sie entbrennt der Kampf, an dem sich die Geister der alten und der jungen Völker scheiden, an ihnen wird deutlich, was auf die Seite der Dekadenz gehört. Werden sie nicht auch der Wissenschaft das neue Gesicht geben und ihre Methode beherrschen, die sich nach diesen Werten richtet? Werden sie nicht die Geschichtswissenschaft davor bewahren, in eine neue Statik zu verfallen, die schon Chamberlain an dem falschen Gebrauch des Rassenbegriffs erkannt und abgewehrt hat? Noch eine andere Errungenschaft Chamberlains wird in ihrem ganzen Wert einmal sichtbar werden: Unter den schöpferischen Eigenschaften ragt die Religion hervor, ihr weist Chamberlain für das Schicksal des Germanentums die letztlich entscheidende Rolle zu¹⁴¹). Wir wissen zu gut, wie abgesehen von allem sogenannten Kirchenstreit ein religiöses Sehnen in unserem Volke vorhanden ist. Es soll seiner Erfüllung entgegengehen und nicht — entleert — alle die Anstrengungen zunichte machen, die neue seelische Kräfte auslösen und mit der Ueberwindung geistigen Stillstands dem Niedergang entgegenwirken. Dazu ruft uns Chamberlain nicht zuletzt aus seiner Schau des Dekadenzproblems auf, das im Rahmen einer völkisch verstandenen Religionsgeschichte erscheint. Auch hier gilt es, Verständnis durch Bereitsein zu zeigen . . .

140) Grdl. 503 (Freiheit und Treue) vergl. Anm. 83; Vergl. A. Rosenberg, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* 1939, 157. A. S. 145 ff.

141) Nach Grdl. 750; 859 liegt die einzige Gefahr für das Germanentum, einmal dem Niedergang anheimzufallen, in dem Mangel einer „wahrhaftigen, unserer eigenen Art entsprossenen und entsprechenden Religion!“